

Tim Rohrmann (2024)

Sprache und Geschlecht*

Schon in den ersten Lebensjahren fallen Unterschiede in der Sprachentwicklung und im Kommunikationsverhalten von Kindern auf. Mädchen und Jungen reagieren schon in den ersten Lebenstagen unterschiedlich auf sprachliche Laute und Sprache. Mädchen sprechen im Schnitt ein bis zwei Monate früher als Jungen, ihre Wortverbindungen und Sätze sind länger, die Grammatik ist bei Mädchen vielfältiger und weniger fehlerbehaftet. Diese Unterschiede sind sehr früh zu beobachten, in den ersten Lebensjahren aber im Umfang gering. Im Alter von vier Jahren haben die Jungen dann in vielen Bereichen aufgeholt (vgl. Eliot 2001, S. 541 f.; Lewicki et al. 2018). Eine Analyse von Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) stellte dagegen bei Dreijährigen noch keine Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen fest. Im weiteren Verlauf entwickeln sich Jungen und Mädchen aber deutlich auseinander. So ist der Wortschatz von siebenjährigen Mädchen signifikant höher als der von gleichaltrigen Jungen – unabhängig vom Bildungsniveau der Eltern (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2022, S. 110). Dennoch sind bei Jungen weit häufiger Sprachentwicklungsstörungen und -verzögerungen sowie Stottern zu beobachten.

Im Laufe der Grundschulzeit verfestigen sich die Geschlechterunterschiede: Mädchen lernen schneller Lesen als Jungen. Zudem sind bei Jungen weit häufiger Sprachentwicklungsstörungen und -verzögerungen sowie Stottern zu beobachten (de Langen-Müller, Kauschke, Kiese-Himmel, Neumann & Noterdaeme, 2012; Schnack & Neutzling, 2000). Bereits im Vorschulalter, vor allem aber in den ersten Grundschuljahren sind Jungen daher deutlich häufiger in sprachtherapeutischer und logopädischer Behandlung (Rohrmann, in Vorbereitung).

Schon im Kindergarten beginnen Mädchen und Jungen zudem, unterschiedliche Kommunikationsstile zu entwickeln. Für Hoff-Ginsberg (2000) ist „offensichtlich, dass Sprache von einem frühen Alter an geschlechtsspezifisch verwendet wird; stilistische Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind auch bei Kindern beobachtbar“ (S. 480). Mädchen sprechen tendenziell mehr und offener über sich selbst als Jungen. Geschlechtstypische Spielinteressen gehen mit unterschiedlichen Sprach- und Kommunikationsformen einher. So wird beim Familienrollenspiel anders gesprochen als auf der „Baustelle“ oder beim Spaßkämpfen.

Maccoby (2000) relativiert in ihrer Überblicksstudie allerdings pauschale Aussagen zu Geschlechterunterschieden und warnt davor, Differenzen überzubewerten. Gespräche in Mädchen- und Jungengruppen ähneln sich in vieler Hinsicht und unterscheiden sich nur bei bestimmten Themen deutlich. Dennoch sind bereits zu Schulbeginn große Unterschiede im typischen Wortschatz von Mädchen und Jungen festzustellen, und die verbalen Fähigkeiten von Mädchen sind im Durchschnitt besser. Dabei ist die Varianz bei der Sprachaneignung in der Gruppe der Jungen weit größer: Es gibt mehr Jungen mit sehr hohen Leistungen, aber auch mehr Jungen mit Problemen in der Sprachentwicklung. So haben Sprachheilkindergärten oft einen deutlichen Jungenüberschuss, wobei Defizite in der Sprachentwicklung oft mit anderen psychosozialen Problemen einhergehen.

Die Ursachen der Geschlechterunterschiede im Bereich Sprache und Kommunikation sind – wie die von Geschlechterunterschieden überhaupt – nach wie vor umstritten. Zwar ist die Sprachfähigkeit biologisch fundiert, aber die Entwicklung sprachlicher und kommunikativer Kompetenzen ist kein rein biologischer, sondern ein Bildungsprozess. Hoff-Ginsberg (2000) stellt fest, dass sowohl die Sprachentwicklung als auch der Erwerb kommunikativer Kompetenzen entscheidend von der Sprachlernumgebung beeinflusst werden, also „von den Erfahrungen, die Kinder mit der Sprache in ihrer sozialen Umwelt machen“ (S. 487). Dabei gibt es deutliche Zusammenhänge zwischen dem Kommunikationsverhalten von Eltern und den Kommunikationsstilen, die Kinder entwickeln.

Studien zu Eltern-Kind-Interaktionen belegen die große Bedeutung der Eltern für Geschlechterunterschiede in der sprachlichen Entwicklung. Unterschiede im Kommunikationsverhalten von Frauen und Männern spiegeln sich auch in ihrer Kommunikation mit ihren Kindern wieder. So sprechen Mütter mehr über Gefühle, Väter mehr über Leistung. Die Sprache von Müttern ist unterstützender, aber auch negativer als die von Vätern; diese wiederum sind direkter. Mütter sprechen außerdem mehr und differenzierter mit ihren Töchtern, insbesondere über Gefühle. Väter verwenden kognitiv herausforderndere Sprache, wenn sie mit ihren Söhnen sprechen; mit ihren Töchtern sprechen sie insgesamt weniger. Dabei spielt eine Rolle, dass Mädchen in der Regel mehr Zeit mit ihren Müttern verbringen als Jungen mit ihren Vätern.

Von großer Bedeutung sind zudem auch die Gleichaltrigen und damit die Gruppen gleichgeschlechtlicher Spielpartnerinnen bzw. Spielpartner, die von Mädchen wie Jungen ab dem Ende des Kindergartenalters bevorzugt werden. Die Interaktionsstile, die Mädchen und Jungen in ihren Gruppen entwickeln, unterscheiden sich zum Teil erheblich. In Bezug auf Unterschiede im Sprach- und Kommunikationsverhalten von Mädchen- und Jungengruppen wurde sogar von separaten Jungen- und Mädchen“welten“ gesprochen. Typische Charakteristika von Jungen- und Mädchengruppen sind z.B.:

- Jungen – insbesondere Jungengruppen – spielen aktiver, raumgreifender, wilder und riskanter als Mädchen. Toben, Raufen und Kämpfen ist eine Domäne der Jungen. Sie sprechen weniger, äußern mehr Befehle und Drohungen, und es macht ihnen Spaß, mit sexuellen Ausdrücken und Schimpfworten zu provozieren. Sie zeigen mehr offene Aggression untereinander und testen von Erwachsenen gesetzte Grenzen mehr aus.
- Mädchen arrangieren sich eher mit räumlichen Gegebenheiten und ziehen sich zurück, wenn es ihnen zu wild wird. Sie sprechen mehr und offener über sich selbst als Jungen, und ihre Kommunikation ist mehr von Wechselseitigkeit geprägt. Mädchen bringen Aggression eher indirekt zum Ausdruck, und ihre Konflikte sind oft langwieriger. Sie schließen eher andere Mädchen aus ihren Gruppen aus („du bist nicht mehr meine Freundin“).

Das Ausmaß geschlechtstypischer Unterschiede wird darüber hinaus von der jeweiligen Umwelt, insbesondere den anderen Kindern, beeinflusst. Wenn Kinder bereits im Kindergarten in größerem Ausmaß in geschlechtshomogenen Spielgruppen spielen, können sich in stärkerem Maße Unterschiede in kommunikativen Kompetenzen und, damit verbunden, im Konfliktverhalten herausbilden. Spielen sie miteinander, dann gleichen sich auch die Kommunikationsstile aneinander an.

Best und Jampert (2006, S. 30) fassen zusammen, dass

- Erwachsene mit Jungen anders sprechen als mit Mädchen,
- die Suche von Mädchen und Jungen nach geschlechtlicher Identität sich auch in ihren sprachlichen Aktivitäten ausdrückt,
- Jungen wie Mädchen „ausgesprochen sprachgewandt in ihren Spezialgebieten“ sind; in Gebieten, die für sie weniger attraktiv sind, sind sie dagegen „kurz angebunden“.

Aktuelle Studien weisen auf die Bedeutung pädagogischer Fachkräfte für geschlechtsbezogene Unterschiede in der Sprachentwicklung hin. So stellte die NUBBEK-Studie die Bedeutung der Erzieherinnen-Kind-Beziehungen heraus: „Erzieherinnen berichten häufiger von einer höheren Beziehungsqualität zu Mädchen (...). Kinder mit einer hohen Erzieherin-Kind-Beziehungsqualität zeigten die höchsten Werte im rezeptiven Wortschatz in Deutsch, in den Kommunikationsfertigkeiten (...) und den sozial-emotionalen Kompetenzen sowie die niedrigsten Werte im Problemverhalten“. (Mayer et al. 2013, S. 812f.). Dabei profitieren gerade Jungen besonders von einer hohen Qualität der Beziehung zur Erzieherin (ebenda, S. 813) – wenn sie diese gute Beziehung denn haben. Umgekehrt kann vermutet werden, dass sich Schwierigkeiten von Frauen und Jungen auch auf die Sprachentwicklung auswirken. Männliche Erzieher wurden bislang diesbezüglich nicht untersucht. Eine aktuelle norwegische Studie ergab jedoch, dass Kinder, die in Kindergärten mit höherem Männeranteil gewesen waren, in der Grundschule bessere Ergebnisse in Sprach- und Mathematiktests zeigten (Drange & Rønning 2017). Dies zeigte sich allerdings bei Jungen und Mädchen gleichermaßen.

Auch geschlechtstypische Unterschiede im Konfliktverhalten wirken sich auf die Sprachentwicklung aus: langwierige verbale Aushandlungen, wie sie unter Mädchen häufiger zu beobachten sind, fördern die Sprachentwicklung mehr als das körperliche Austragen von Konflikten. Viele Jungen wiederum verwenden gern sexuelle Ausdrücke und Schimpfworte, von denen sich die weiblichen Fachkräfte oft provoziert fühlen. Zu Schulbeginn sind dann große Unterschiede im typischen Wortschatz von Mädchen und Jungen festzustellen, und die verbalen Fähigkeiten von Mädchen sind im Durchschnitt besser. Langwierige verbale Aushandlungen, wie sie unter Mädchen häufiger zu beobachten sind, fördern die Sprachentwicklung anders als das körperliche Austragen von Konflikten.

Bemerkenswert ist schließlich eine Studie, die feststellte, dass sich geschlechtsbezogenen Orientierungen von Kita-Erzieherinnen auf die spätere Lesemotivation und die Sprachkompetenzen insbesondere von Jungen auswirkten: Jungen waren weniger motiviert, Lesen zu lernen, wenn sie von Erzieherinnen mit traditionellen Geschlechtsrolleneinstellungen betreut worden waren. Waren sie dagegen von Erzieherinnen mit egalitären Geschlechtsrolleneinstellungen betreut worden, dann waren sie genauso motiviert zu lesen wie Mädchen. Mädchen waren insgesamt mehr zum Lesen motiviert – unabhängig von den Einstellungen ihrer Erzieherinnen. Die Autorinnen folgern daraus: „Jungen können unterstützt werden, Lesen zu lernen. Erzieherinnen sollten (...) unbedingt dafür sensibilisiert werden, dass sie zu einer geschlechtergerechten Lernumgebung beitragen“ (Wolter 2016, o.S.). Eine geschlechterbewusste Pädagogik kann daher insbesondere bei Jungen einen motivationalen Grundstein für das Lesen legen.

Die in der Kindheit erworbenen sprachlichen Kompetenzen und Kommunikationsstile legen die Grundlage für das Kommunikationsverhalten und damit auch für geschlechtstypische Kommunikation und die damit verbundenen Konflikte zwischen Frauen und Männern (vgl. Elsen, 2020). Umso bedeutsamer ist es, dass Studien zu Sprachentwicklung, Schulleistungsstudien sowie Studien zur Lesemotivation durchgängig auf einen Vorsprung der Mädchen sowie auf einen größeren Anteil von Jungen an Problemgruppen hinweisen.

Sprachliche Bildung und Sprachförderung sollte daher bereits in den ersten Lebensjahren geschlechterbewusst sein. Dazu können geschlechtstypische Unterschiede in Sprachentwicklung, Interaktion und Kommunikation systematisch beobachtet sowie alltagsorientierte Sprachbildung sowie gezielte Fördermaßnahmen aus Geschlechterperspektive reflektiert werden. Eine geschlechterbewusste Pädagogik, die Stereotypen in Frage stellt und Mädchen und Jungen vielfältige Handlungsoptionen ermöglicht, wirkt sich auch positiv auf die Entwicklung von Sprache und Literacy aus. Dazu gehört auch, bereits in der Arbeit mit kleinen Kindern über geschlechtergerechte Sprache nachzudenken. In Projekten zu geschlechtsbewusster Pädagogik wird auch im Alltag auf geschlechtergerechte Sprache geachtet. Dabei werden Kinder nicht korrigiert – es kann aber passieren, dass Kinder ihre Eltern korrigieren!

* *Dieser Text ist ein überarbeiteter Auszug aus Rohrmann, Tim & Wanzeck-Sielert, Christa (2023). Mädchen und Jungen in der KiTa. Körper – Gender – Sexualität. 3., aktualisierte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer. Hier sind auch die vollständigen Quellenangaben zu finden.*

Materialien zu geschlechterbewusster Sprachbildung

Die Sprachwerkstatt-Kiste zu „Gender und Sprache“ enthält keine Materialien zur geschlechterspezifischen Sprachbildung, denn das wäre nicht sinnvoll. So sollten z.B. keine Bilderbücher „für Jungen“ bzw. „für Mädchen“ angeboten werden. Vielmehr werden mit der Kiste verschiedene Materialien vorgestellt, die zur Auseinandersetzung mit Geschlechterklischees und Stereotypen anregen. So prägt verbreitetes typisches „Jungenspielzeug“ und „Mädchenspielzeug“ die Interessen und Werte von Kindern. Für Mädchen angebotenes Spielzeug ist eher rosa und oft mit häuslichen und Beziehungsthemen verknüpft, das für Jungen eher in Blautönen gehalten und mehr mit „Action“ verbunden. Sowohl Erwachsene als auch Kindern neigen eher dazu, geschlechtsspezifisches Spielzeug zu kaufen, sei es bewusst oder unbewusst (vgl. Heisig 2019, S.12). Für die Kiste „Gender und Sprache“ wurden stattdessen Materialien ausgewählt, die Fachkräfte für einen geschlechterbewussten Umgang mit Spiel und Spielzeug sensibilisieren, Geschlechterstereotype in Frage stellen und sich für Gespräche mit Kindern zu Geschlechterthemen eignen.

Entscheidend für eine geschlechterbewusste Sprachbildung ist dabei nicht das Material, sondern die genaue und differenzierte Wahrnehmung und Beobachtung geschlechtstypischer Auffälligkeiten in Sprache und Kommunikation unter und mit Kindern sowie die Grundhaltung der Fachkräfte. Ziel ist eine Überwindung geschlechtstypischer Muster und eine Erweiterung der Verhaltensoptionen für Kinder und Erwachsene aller Geschlechter.

Literatur

Best, Petra & Jampert, Karin (2006). Sprachliche Förderung - eine Frage des Geschlechts? *TPS Theorie und Praxis der Sozialpädagogik*, 8/2006, 28-31.

Drange, Nina, Rønning, Marte (2017). *Child care center staff composition and early child development*. Statistisk Sentralbyrå Discussion Papers (no. 870). <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/192852/1/dp870.pdf> [5.7.2024].

Eliot, Lise (2001). *Was geht da drinnen vor? Die Gehirnentwicklung in den ersten fünf Lebensjahren*. Berlin: Berlin Verlag.

Elsen, Hilke (2020). *Gender – Sprache – Stereotype. Geschlechtersensibilität in Alltag und Unterricht*. Stuttgart: UTB.

Heisig, Katharina. (2019). Vom Sinn einer geschlechtsneutralen Erziehung und Bildung. *Ifo Dresden berichtet*, 27(2), 12-16. https://www.ifo.de/DocDL/ifoDD_19-02_12-16_Heisig.pdf

Hoff-Ginsberg, Erika (2000). Soziale Umwelt und Sprachlernen. In Hannelore Grimm (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie, C, Serie III, Band 3: Sprachentwicklung* (S. 463-494). Göttingen: Hogrefe.

Maccoby, Eleanor (2000). *Psychologie der Geschlechter. Sexuelle Identität in den verschiedenen Lebensphasen*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Mayer, Daniela; Beckh, Kathrin, Berkic, Julia & Becker-Stoll, Fabienne (2013). Erzieherin-Kind-Beziehungen und kindliche Entwicklung. Der Einfluss von Geschlecht und Migrationshintergrund. *Zeitschrift für Pädagogik*, 59, 803-815.

Wolter, Ilka (2016). *Lesenlernen: wie Jungen schon im Vorschulalter motiviert werden können*. <https://www.nifbe.de/component/themensammlung?view=item&id=579:lesen%0Blernen-wie-jungen-schon-im-vorschulalter-motiviert-werden-koennen&catid=137> [2.2.2017]